

## "Begegnung" - Deutsch-jüdisch-arabisches Jugendprojekt in Bonn

### Erfahrungsbericht

Begegnung - so haben wir das Austauschprojekt zwischen deutschen Jugendlichen und jüdischen und arabischen aus Israel genannt. In diesem Jahr fand es vom 29. Juni bis 10. Juli 2002 in Bonn statt.

Das Projekt geht auf einen langjährigen Lehreraustausch der Deutsch-Israelischen Gesellschaft e.V. Arbeitsgemeinschaft Bonn mit der Regionalen High School Amakim-Tavor im Kibbutz Mizra zurück. Pädagogen dieser israelischen Schule hatten in den letzten Jahren eine Reihe von Koexistenzprojekten mit ihren und Schülern der High School in dem benachbarten arabischen Ort Ixsal angeregt und verwirklicht. Durch gemeinsame Veranstaltungen mit den arabischen und jüdischen Jugendlichen wollten sie helfen, die Kluft zwischen den beiden Bevölkerungsgruppen zu überwinden, ein besseres Verständnis für die Sicht der anderen Seite zu entwickeln und zu lernen, sich gegenseitig zu respektieren. Die israelische Seite bat daraufhin die Arbeitsgemeinschaft Bonn, an Stelle des Lehreraustausches sich mit einem Jugendaustausch an den Koexistenzprojekten zu beteiligen. So besuchte 2001 eine erste jüdisch-arabisch gemischte Jugendgruppe aus Israel Bonn und wohnte bei den gleichaltrigen deutschen Schülern.

Aufgrund der politischen Situation in Israel konnte ein Gegenbesuch in diesem Jahr nicht verwirklicht werden. Deshalb hatte die Arbeitsgemeinschaft ein weiteres Mal eine gemischte israelische Gruppe aus Mizra und Ixsal nach Bonn eingeladen. Trotz „Intifada“ flogen 10 jüdische und 11 arabische Schüler, 15/16 Jahre alt, mit ihren Betreuern nach Bonn, wo auf sie die Gastfamilien und ein umfangreiches Programm warteten.

12 Tage, davon vier in Berlin bildeten den zeitlichen Rahmen. Es begann mit einer Schifffahrt zum „Kennenlernen“ nach Linz für alle Beteiligten, einschließlich der Gasteltern. Wie wichtig für die Gruppe gerade dieser Anfang war, wurde uns sehr bald deutlich. Nicht nur Deutsche und Israelis mussten Bekanntschaft schließen, auch die jüdischen und arabischen Jugendlichen kannten sich kaum. Die geplanten gemeinsamen Treffen bei den Koexistenzprojekten waren durch die zahlreichen Terroranschläge, die immer wieder auch die Region um die Stadt Afula in der Nähe ihrer Heimorte betrafen, vielfach auf Eis gelegt. Dazu führten nicht nur die Angst vor den Busfahrten zu den Orten der Veranstaltungen, sondern vor allem die sich verschärfenden Spannungen und das wachsende Misstrauen zwischen beiden Seiten, die gegen die Ziele des Projekts arbeiteten. Den deutschen Jugendlichen fiel anfangs auf, „dass die arabischen und die jüdischen Schüler sich zwar verstanden, aber nur das Nötigste miteinander sprachen“, dass Juden und Araber, wie man auf dem gemeinsamen Foto im Rathaus sähe, Abstand voneinander hielten und jede Gruppe für sich stünde.

Um so entscheidender für die Beziehungen unter den Beteiligten wurden deshalb die gemeinsamen Aktivitäten und Erlebnisse: Seien es Ausflüge mit touristischen Attraktionen, mit Besichtigungen von historischen, kulturellen oder religiösen Stätten wie Synagoge, Moschee und Kirche, oder sei es das Tages-Seminar in kleinen Gruppen, die das Gemeinsame und die Unterschiede in den Traditionen herausarbeiteten und nach Wegen für ein mögliches Zusammenleben suchten. Von großem Vorteil war es, dass zwei der Leiterinnen, Gaby Knoll und Sandra Witte, Arabisch und Hebräisch sprechen und damit sprachliche Defizite der Jugendlichen im Englischen ausgleichen konnten.

Eine große Rolle spielte dabei die Fahrt nach Berlin, die als der Höhepunkt des Besuchs angesehen wurde. Sie förderte sichtbar das Zusammenwachsen der Gruppe und begründete neue Freundschaften. Sie gipfelte in der von allen Beteiligten gestalteten und getragenen Gedenkfeier in dem ehemaligen KZ Bergen-Belsen. Die israelischen Begleiter unterstrichen besonders die Bedeutung des Berlinbesuchs für ihre Jugendlichen. Erst dort sei ihnen der große Unterschied zwischen Deutschland und Israel bewusst geworden. In dieser Stadt hätten sie die kosmopolitische Seite Deutschlands erfahren und einen Eindruck davon bekommen, was Europa bedeutet. Für uns Deutsche war das Zusammenleben in Berlin eine Erfahrung, in der die kulturellen Unterschiede zwischen Juden und Arabern deutlich sichtbar wurden. Wir verstanden, mit welchen Problemen sich beide Gruppen

auseinandersetzen müssen und wie viel Engagement und Arbeit notwendig ist, um zu einer friedlichen Koexistenz zu gelangen.

Für uns alle war beeindruckend, mit wie viel Optimismus sie sich auf den steinigen Weg machen.

Es zeigte sich, dass eine Voraussetzung für das Gelingen die intensive halbjährige Vorbereitung der deutschen Jugendlichen war. Sie hatte trotz unterschiedlicher Schulformen (1 Hauptschule, 1 Gesamtschule, 2 Gymnasien) dazu geführt, dass die Schüler gute Beziehungen untereinander entwickelt hatten und sich nun ganz auf die Gäste einstellen konnten.

Im Gegensatz zu dem Besuch im vorigen Jahr trat die politische Diskussion um den Nahostkonflikt in den Hintergrund, ja sie wurde von Juden wie Arabern möglichst gemieden. Die Gespräche drehten sich um Jugendthemen oder auch um Fragen zu den einzelnen Programmpunkten. Wahrscheinlich hatten die israelischen Gäste das Bedürfnis, abzuschalten und für 12 Tage die bedrückende Gegenwart in ihrer Heimat zu vergessen. Es kann auch sein, dass sie das gute Klima nicht stören wollten.

Die Begegnung war für alle, die an dem Projekt beteiligt waren und sich für seine Verwirklichung in diesem Jahr eingesetzt haben, eine wichtige und gute Erfahrung.

Die israelischen Gäste sind ermutigt nach Hause geflogen. Sie haben sich vorgenommen, sich wieder regelmäßig zu treffen und die Koexistenzprojekte verstärkt weiter zu führen.

Die deutschen Jugendlichen fühlten sich nicht nur als neutrale Gastgeber, sondern waren sehr bald Partner und engagierte Teilnehmer des Projekts. Sie betonten übereinstimmend, wie positiv und entscheidend für sie die neuen freundschaftlichen Beziehungen mit den Gästen geworden seien. Sie äußerten den Wunsch, sich weiter an diesem Projekt zu beteiligen, und hoffen auf eine baldige Möglichkeit für einen Gegenbesuch.

Uns alle verbindet die Überzeugung, dass es sich lohnt, das Projekt weiter zu führen und noch mehr Jugendliche in Israel und Deutschland zu motivieren, für Verständigung und ein friedliches Zusammenleben zu arbeiten und so einen Beitrag für den Frieden zwischen Juden und Palästinensern zu leisten.

Magdalene Krumpholz